

Wilfried Schubarth, Saskia Niproschke & Sebastian Wachs

Schulische Gewaltprävention: Rahmenbedingung und Vernetzung für eine nachhaltige Gewaltprävention

1. Ansätze zur nachhaltigen schulischen Gewaltprävention

Um schulischer Gewalt nachhaltig zu begegnen, sind präventive, also Gewalt vorbeugende Ansätze von zentraler Bedeutung. Schulen reagieren und handeln jedoch oft erst dann, wenn akute Probleme auftreten und ein Eingreifen in die aktuelle Situation offensichtlich wird. Demzufolge werden schnelle und einfach umsetzbare Lösungen präferiert, verfehlen dabei allerdings zumeist den Anspruch an eine effektive Prävention. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Leitlinien und Strategien mit einer nachhaltig wirksamen Präventionspraxis an Schulen einhergehen?

Gewaltpräventionsprogramme als Katalysator nachhaltiger Gewaltprävention

Prävention geht oft mit dem Verständnis einher, Anti-Gewalt-Programme in der Schule zu implementieren. Wenngleich solche Programme als wichtiger Katalysator schulischer Präventionspraxis dienen, stellt sich weniger die Frage, welches Programm geeignet ist. Weitaus bedeutender ist die Frage, unter welchen Bedingungen schulische Gewaltprävention durch den Einsatz von Programmen nachhaltig wirksam sein kann.

Viele Schulen haben mit Problemen wie ungenügende Personalausstattung, überalterte Lehrerkollegien, finanzielle Engpässe und schlechte Schulausstattungen zu kämpfen, wodurch wenig Spielraum für eine nachhaltig wirksame Gewaltprävention besteht. Deshalb ist es auch verständlich, dass für Schulen zunächst der Unterricht und seine Absicherung im Mittelpunkt stehen. Gewaltprävention erscheint dabei eher nachrangig, auch wenn es Gewaltprobleme gibt. Die z.T. prekäre Situa-

tion an Schulen macht schulische Präventionsarbeit nicht leicht, verdeutlicht jedoch zugleich erforderliche Bedarfe, die für eine erfolgreiche Implementation von Präventionsprogrammen zentral sind. Sind entsprechende Ressourcen nicht ausreichend vorhanden, können bei der Umsetzung von Programmen auf mehreren Ebenen Probleme entstehen: auf *individueller Ebene*, z.B. bei den Durchführenden, denen es z.T. an Professionalität mangelt, um Präventionsmaßnahmen umzusetzen, auf *institutioneller Ebene*, z.B. negativ wirkende klimatische Faktoren, fehlende Kommunikation, undemokratischer Führungsstil, mangelnde Unterstützung im Kollegium etc. und auf *politisch-gesellschaftlicher Ebene*, z.B. die ungenügende Bereitstellung von finanziellen Ressourcen, kommunale Vernetzungen etc. (Beelmann, 2015a; Scheithauer et al., 2008).

Es zeigt sich, dass die Wirkung präventiver Programme nicht ausschließlich von der Programmkonzeption abhängig ist, sondern vor allem am Einsatzort beträchtliche Hindernisse bestehen können. Gewaltprävention kann unter dem Einsatz von Anti-Gewaltprogrammen nur dann wirksam sein, wenn Schulen sich erstens ihren Problemen, kontextualen Bedingungen und Bedarfen bewusst werden. Daran anschließend ist zu entscheiden, welche Maßnahmen sinnvoll und passend erscheinen. Zugleich müssen konkrete Ziele definiert, die Vorgehensweise organisatorisch begleitet und für die Praxis umsetzbar sein (Beelmann, 2015b; Roos, 2014; Scheithauer et al., 2008). Solche Maßnahmen müssen zweitens curricular fest verankert sein und von der Schule gelebt sowie als Leitbild getragen werden. Und drittens ist die Schule angehalten, innerschulische Kooperationsbeziehungen positiv zu festigen, denn Einzelengagements können nur bedingt erfolgreich sein. Damit muss Gewaltprävention vor allem an der Entwicklung der Schulkultur ansetzen, die sich vor allem durch Partizipation und lösungsorientierte Kooperationen auszeichnet.

Präventionsnetzwerke entwickeln und ausbauen

Meist verfügt die einzelne Schule nicht über die ausreichenden Mittel und Kompetenzen, um ursachen- und entwicklungsorientierte Präven-

tionsarbeit zu leisten sowie gewalttätiges Verhalten einzudämmen. Deshalb sollte schulische Gewaltprävention nicht nur schulische, sondern auch außerschulische Akteure mit einbeziehen. Der Anspruch kommunaler kooperativer Verbindungen wird von dem Bedürfnis geleitet, Prävention vor Repression zu stellen, um bei gewaltbereitem Verhalten frühzeitiger einzugreifen (Heinz, 2004). Mit Blick auf nachhaltige schulische Gewaltprävention ist zu empfehlen, mittels kommunaler Netzwerkarbeit langfristige und Ressourcen übergreifende Kooperationen mit den vor Ort verfügbaren Unterstützungssystemen (z.B. andere Schulen, Schulämter, Polizei, freie Träger, Familien- und Jugendhilfe, Wirtschaft etc.) einzugehen und so ein gemeinsames, an die Lebensbedingungen der Schülerschaft angepasstes präventives Aktionsfeld zu schaffen (Niproschke & Schubarth, 2014; Roos, 2014; Steffen, 2014). Der Vorzug der Einbeziehung kommunaler Partner und Institutionen spiegelt sich in der Tatsache wider, dass die Kommunen aufgrund ihrer Multiprofessionalität und vielseitigen Unterstützungsstruktur Gestalter der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sein können (Mengel, Sann & Küster, 2015). Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule können gestärkt, soziale Spaltungen entgegengewirkt und Präventionsbemühungen qualitativ gesichert werden. Durch den gezielten Einsatz von kommunalen Präventionsbemühungen können demzufolge solche Ursachen vor Ort bekämpft und verändert werden, die zu einem abweichenden Verhalten führen (Melzer, Schubarth & Ehninger, 2011). Dadurch wird ermöglicht, Institutionen übergreifend Präventionsansätze zu entwickeln, Implementation zu begleiten und wissenschaftlich zu flankieren (Balsler, Hölzer & Schulz, 2009). Dies erfordert eine offene Schule, kooperative kommunale Institutionen sowie funktionierende Zuständigkeits- und Verantwortungsbereiche.

Kooperationen auf wissenschaftlicher Ebene brauchen neue Strategien

Gesellschaftliche Veränderungen schaffen neue Ausdrucksformen von Gewalt, worauf schulische Gewaltprävention mit innovativen und lebensnahen Angeboten reagieren muss. Neue Gewaltphänomene (z.B. Cyber-Mobbing unter Verwendung neuer Informations- und Kommu-

nikationstechnologien, School Shooting als extreme Gewaltform, aber auch die Enttabuisierung von Gewaltphänomenen wie problematisches Lehrerverhalten) stellen die Präventionsforschung und Schulpraxis vor andere Herausforderungen. Auch müssen neue Themen wie bspw. die Inklusion von Schüler*innen oder die Integration junger Geflüchteter dazu führen, schulische Gewaltprävention inhaltlich zu öffnen, um so auf gesellschaftliche Veränderungen mit entsprechenden Maßnahmen zu reagieren. Dazu wird der intensiveren Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zur Erfassung eines Gesamtbildes von schulischer Gewalt und deren Prävention eine immer größere Bedeutung beigemessen, da sich durch die unterschiedlichen Blickwinkel neue Perspektiven eröffnen.

Hindernisse, die sich u.a. aus sehr unterschiedlichen Forschungstraditionen und -perspektiven ergeben, erschweren mitunter eine Verständigung. Dabei stellen die unterschiedlichen disziplinären Zugänge und eine damit einhergehende Ausdifferenzierung der Forschungen eine Chance dar, auf Veränderungen angemessen zu reagieren, da sie auf unterschiedliche Schwerpunkte bzw. entsprechende Vertiefungen zielen. Auch durch die oft eingeforderte, bisher jedoch kaum praktizierte Kombination unterschiedlicher methodischer Verfahren können neue Erkenntnisse für ein tieferes Verständnis schulischer Gewalt und für die Präventionsarbeit generiert werden. Dafür ist eine intensivere Kommunikation und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen erforderlich, wobei einige Ansätze bereits sichtbar sind (vgl. z.B. Schubarth, 2013; DFK, 2015).

2. Zur aktuellen Lage schulischer Gewaltprävention in Deutschland

Die zentrale Bedeutung der Schule bei der Gewaltprävention ist mittlerweile unbestritten. Als Folge hat sich in den letzten Jahren in Deutschland ein recht überschaubares Angebot an schulischen Präventionsangeboten in einer sehr heterogenen Präventionslandschaft entwickelt (Schwedde, 2009; Wachs et al., 2016). Bisher gibt es kaum

Bestandsaufnahmen, welche die Lage zu schulischen Präventionsaktivitäten systematisieren. Neben einer Studie des *Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen* von Baier, Pfeiffer, Rabold, Simonson und Kappes (2010), bei der 524 Schulen an einer Fragebogenerhebung zum Thema schulbezogene Gewaltprävention teilnahmen, untersuchten *Pütz et al. (2009)* auf der Basis einer Onlineerhebung mit 3.122 Schulen die Bedeutung schulischer Präventionsarbeit in Deutschland. Aktuelle Befunde liefert auch die Studie von *Karing, Beelmann und Haase (2015)*, die Präventionsmaßnahmen und verschiedene Implementationsbedingungen an 164 Thüringer Schulen untersuchten.

Den bisherigen *Forschungsstand resümierend* lässt sich festhalten, dass

- die Mehrheit der Schulen gewaltpräventive Maßnahmen durchführt und der Thematik – quantitativ gesehen – einen recht hohen Stellenwert einräumt (Selbstauskunft),
- wesentliche Ziele präventiver Maßnahmen darin bestehen, die Sozialkompetenz zu erhöhen, für das Thema Gewalt zu sensibilisieren oder über das Thema aufzuklären,
- die Anzahl gewaltpräventiver Maßnahmen im befragten Zeitraum zugenommen hat,
- eine große Heterogenität in Hinblick auf gewaltpräventive Maßnahmen auf Bundes-, aber auch Länderebene und auch auf regionaler Ebene besteht,
- die Maßnahmen i.d.R. Kurzzeitmaßnahmen sind,
- Präventionsprogramme/-projekte häufig an die schulische Realität angepasst werden,
- die Evaluation der Maßnahmen nur selten erfolgt und wenn, dann meist nicht nach wissenschaftlichen Standards,
- nur wenig personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen,
- bei Maßnahmen schulischer Gewaltprävention die Kooperation mit außerschulischen Akteuren eine große Rolle spielt und
- es nur wenige Hinweise über die Integration der Maßnahmen in den Schulalltag gibt.

Aus *methodischer Perspektive* ist festzustellen, dass als zentrale Akteure bisher vor allem Direktoren, Lehrkräfte und (Schul-)Sozialarbeiter zu ihren Erfahrungen mit schulischer Gewaltprävention befragt wurden. Befragungen der Kultus- und Bildungsministerien des jeweiligen Bundeslandes liegen nicht vor.

3. Implikationen für die Praxis am Beispiel eines kommunalen Präventionskonzepts

Vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung bei schulischer Gewaltprävention und der zentralen Bedeutung einer entwicklungsfördernden Sozialraumgestaltung ist die Bündelung von verschiedenen Ressourcen und Kompetenzen kommunaler Akteure wichtig, um Risikofaktoren für gewaltbereites Verhalten zu mindern. Dieser Ansatz spiegelt das Präventionsverständnis von „MIT-EIN-ANDER in Kita und Schule“ (MEA) wider. Der regionale, kommunale und Institutionen übergreifende Gewaltpräventionsansatz wird seit 2005 im Landkreis Ostprignitz-Ruppin in Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen unter der Schirmherrschaft von Michael Breitschwerdt durchgeführt. Bei der Umsetzung „nachhaltiger Prävention“ sind folgende Prinzipien für den Programmansatz richtungsweisend (zusammenfassend Breitschwerdt, 2014):

Qualitätssicherung: Implementation und Kombination von evaluierten Programmen

Unter Voraussetzung der Wirksamkeit nutzt MEA bereits wirkungsüberprüfte Programme bei der Prävention von gewaltbareitem Verhalten. Somit besteht die Gewissheit, dass genau dort Wirkung entsteht, wo es eingesetzt wird. Gemäß der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Gewaltprävention vor allem dann gelingt, wenn sie frühzeitig, entwicklungsbegleitend und aufeinander aufbauend gestaltet ist, liegt dem ganzheitlichen Konzept von MEA in der Kita die Anwendung des evaluierten und Erfolg versprechenden Programms EFFEKT® und in der Schule das Anti-Bullying Programm nach Olweus zugrunde.

Sozialraumorientierung: Präventionsnetzwerke zur Förderung gewaltmindernder Faktoren

Die abgestimmte Präventionsarbeit vor Ort ermöglicht nicht nur einen fast flächendeckenden Einsatz des Programms, sondern schafft auch ein netzwerkartiges Unterstützungssystem, das differenzierte Zielgruppen und verschiedene Bedürfnisse erreicht. Hierbei kommt das Ziel, kooperative Beziehungen von lokalen Partnern einzugehen und deren gemeinsame Zusammenarbeit zur Entwicklungsförderung und Gewaltprävention, zum Tragen. Für die gelingende Kooperationsarbeit gilt es weiterhin, lokale Aktivitäten stärker einzubeziehen, die Implementierung vor Ort noch stärker zu unterstützen sowie mit Akteuren der Problemfelder (z. B. Vertreter der Schule) noch intensiver zu kooperieren (Bornewasser & Otte 2013).

Literatur

Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).

Balser, H., Hölzer, W. & Schulz, C. (2009). Gewaltfreie Schule. Praxisbausteine der Gewaltprävention für eine handlungsorientierte Schulentwicklung. Köln: Link Luchterhand.

Beelmann, A. (2015a). Implementation als Voraussetzung und Herausforderung für wirksame Präventionsarbeit in der Praxis: Stand der Forschung. In Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK) (Hrsg.), (S. 29-46). Entwicklungsförderung und Gewaltprävention. Aktuelle Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Bonn.

Beelmann, A. (2015b). Zur Konstruktion und Entwicklung von Interventionsmaßnahmen. Ein Modell zur Evidenzbasierung professioneller Handlungsstrategien. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth & P. Daschner (Hrsg.), Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen (S. 340-346). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Breitschwerdt, M. (2014). Nachhaltige Gewaltprävention und Entwicklungsförderung in Netzwerken aus Kita und Schule. Ausgewählte Aspekte und Erfahrungen zum Konzept Mit-Ein-Ander (Mea). In W. Schubarth (Hrsg.), Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis (S. 263-313). Potsdam: Universitätsverlag.

Bornewasser, M. & Otte, S. (2013). Gewaltprävention im Landkreis Ostprignitz-Ruppin. In forum kriminalprävention, 4, 58-63.

Heinz, W. (2004): Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In H.-J. Kerner & E. Marks (Hrsg.), Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. Zugriff unter:

http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf [Zugriff: 16.02.2016].

Karing, C., Beelmann, A. & Haase, A (2015). Herausforderungen von Präventionsarbeit an Grundschulen. In Prävention und Gesundheitsförderung, 10(3), 229-234.

Melzer, W., Schubarth, W. & Ehninger, F. (2011). Gewaltprävention und Schulentwicklung. Analysen und Handlungskonzepte. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Mengel, M., Sann, A. & Küster, E.-U. (2015). Frühe Hilfe als integrierter kommunaler Handlungsansatz. In W. Melzer, D. Hermann, U. Sandfuchs, M. Schäfer, W. Schubarth & P. Daschner, P. (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen (S. 369-372). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Niproschke, S. & Schubarth, W. (2014). Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus: Einführung in die Thematik und Beispiele aus Brandenburg. In W. Schubarth (Hrsg.), Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis (S. 17-54). Potsdam: Universitätsverlag.

Pütz, R., Schreiber, V. & Schwedes, C. (2009). Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. Materialien zur Umfrage. Institut für Humangeographie. Zugriff unter:

http://www.profil-s.de/2009_Umfrage.pdf (Zugriff: 10.12.2015).

Roos, A. (2014). Das Kreuz mit der Nachhaltigkeit – Was wirkt denn nun dauerhaft gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Rassismus an Schulen? In W. Schubarth (Hrsg.), Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis (S. 387-399). Potsdam: Universitätsverlag.

Scheithauer, H., Rosenbach, C. & Niebank, K. (2008). Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter. In Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK) (Hrsg.), (S. 140-148). Bonn.

Schwedes, C. (2009). Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. In Handlungsfelder und räumliche Implikationen. Frankfurt a. M.: Institut für Human-geographie. Zugriff unter:
<https://www.uni-frankfurt.de/47267743/FH-4.pdf> (Zugriff: 16.02.2016).

Schubarth, W. (2013). Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. 2. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.

Steffen, W. (2014). Kriminalprävention braucht Präventionspraxis, Präventionspolitik und Präventionswissenschaft. Gutachten für den 19. Deutschen Präventionstag in Karlsruhe. Heiligenberg (Baden)/München.

Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK) (2015). Entwicklungsförderung und Gewaltprävention. Aktuelle Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Bonn.

Wachs, S., Hess, M., Scheithauer, H. & Schubarth, W. (2016). Mobbing unter Schülern: Erkennen, Handeln, Vorbeugen. Stuttgart: Kohlhammer.